



„Macht euch nicht von globalen Rankings abhängig“

Ein Hype treibt nicht nur in Asien seltsame Blüten: Das einzigartige Profil oder die Zusammenarbeit mit Forschern außerhalb der eigenen Uni sind dort wenig relevant. Was zählt, sind vordere Plätze in globalen Rankings.

Im November habe ich im Rahmen des „International Deans Course“ mit Dekaninnen und Dekanen aus Asien an Fragen des Fakultätsmanagements gearbeitet. Ich war entsetzt, welche seltsamen Blüten der Hochschulranking-Hype dort inzwischen treibt. So erzählte die Dekanin einer indonesischen Agrarfakultät, dass es eigentlich extrem wichtig wäre, die Forschungsergebnisse zur Landnutzung den Akteuren über praxisorientierte Publikationen zugänglich zu machen. Ihre Hochschulleitung zwingt sie aber dazu, alle Anstrengungen auf Grundlagen-Publikationen in internationalen Journalen mit Peer Review zu verwenden, weil nur das in Rankings zählt. Die Relevanz sei völlig egal. Ein Vize-Präsident einer Universität aus Malaysia mit IT-Schwerpunkt war mit seiner Uni auf einem sehr guten Weg in Richtung „Entrepreneurial University“ – enge Kooperation mit der Industrie, Anwendungsbezug, Fokus auf Wissenstransfer und Innovation. Der Präsident hat alles gestoppt – bringt nichts in Rankings. Der Vize-Präsident trat frustriert zurück.

Viele asiatische Hochschulen richten ihr Management darauf aus, ihre Position in den Liga-Tabellen zu optimieren. Zunächst führt dies vielleicht zu einem Schub für die Forschung, aber die Ignoranz gegenüber gesellschaftlichem Mehrwert hat fatale Folgen: Forschung wird zweckentfremdet, die Hochschullandschaft homogen. Die „Key Performance Indicators“ sollten die sein, die für das Profil und die Ziele der Hochschule stehen. In Deutschland gibt es den Fetisch der Tabellenplatzierung zum Glück noch nicht. Die Tradition der vielfältigen Profile von Universitäten, TUs und Fachhochschulen legt eine mehrdimensionale Messung und Verfolgung von Zielen nahe. Das Management zielt nicht zuvorderst darauf ab, die Top 10 zu erreichen. Es gibt aber auch

Alarmsignale, dass sich das ändern könnte. Genannt seien hier eine teilweise überzogene Rolle bibliometrischer Maße in Berufungsverfahren oder die Tatsache, dass immer mehr Universitäten Stellen für interne Ranking-Manager schaffen, die sich auch um die Optimierung bei den internationalen League Tables kümmern sollen. So könnte es auch bei uns passieren, dass die Wertschätzung beispielsweise für regionalen Wissenstransfer und soziale Innovation verloren geht.

Mein Appell an Wissenschaftsmanager, die in den Hochschulen für Rankings zuständig sind (und natürlich auch an die Hochschulleitungen): Seht die „wahren“ Leistungskennziffern, die wirklich für die Ziele eurer Hochschule stehen, als Orientierungspunkt für euer Handeln. Natürlich ist es in Ordnung, wenn man bei einer Publikation darauf achtet, den Namen der Uni richtig zu nennen, damit die Publikation in Datenbanken der Uni zurechenbar wird. Und es ist genauso wünschenswert, mit Rankingdaten echte Schwächen zu identifizieren und zu adressieren. Aber fangt nicht wie die Asiaten an, euch abhängig von den Spielregeln der globalen Rankings zu machen. Dieses Platzierungs-Wettrennen kennt nur wenige Gewinner – die Rankings selbst –, aber viele Verlierer: Hochschulen, Forschende, Studierende, Gesellschaft. Wissenschaftsmanager, die dagegen den datenbasierten, mehrdimensionalen Hochschulvergleich national wie international konstruktiv nutzen, sind für mich die wahren Gewinner.

PROF. DR. FRANK ZIEGELE

ist Geschäftsführer des CHE Centrum für Hochschulentwicklung und hat seit 2004 eine Professur für Hochschul- und Wissenschaftsmanagement an der Hochschule Osnabrück inne.

frank.ziegele@che.de, www.che.de